

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 31 (1920)

Artikel: Kurze Geschichte der Stadt Brugg
Autor: Amsler, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

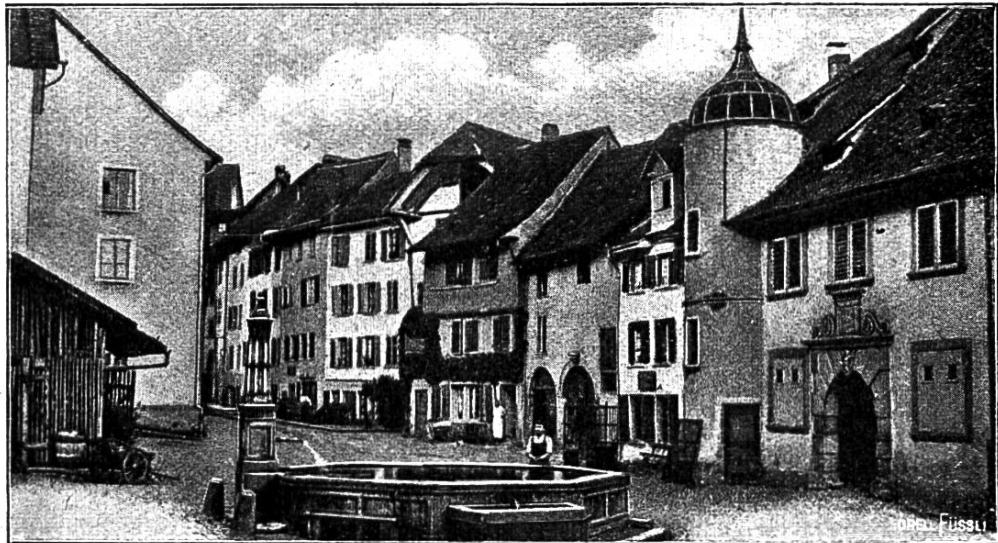
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hoffstatt.

Kurze Geschichte der Stadt Brugg.

I. Geschichtliches.

Da die Brugger Neujahrsblätter seit ihrem Erscheinen im Jahre 1890 noch keine zusammenhängenden Mitteilungen über die geschichtliche Entwicklung der Stadt Brugg gebracht haben, mögen hier einige Aufzeichnungen folgen.*)

Die ganze Gegend von Brugg war, nach Funden zu urteilen, schon in vorgeschichtlicher, also in der Stein-, Bronze- und Eisenzeit von Menschen bewohnt. Die ersten geschichtlichen Bewohner waren die Kelten. Sie siedelten sich auf dem von zwei Seiten vom Wasser bespülten Boden von Vindonissa und Brugg an. Die späteren helvetischen Bewohner hatten vor ihrem Auszuge im Jahre 58 v. Chr. ihre Ortschaften verbrannt. Die Römer richteten hierauf, nach ihrem Siege über die Helvetier, Vindonissa-Brugg als Militärstation ein. Damals war schon aus übergelegten Baumstämmen eine Brücke an der jetzigen Stelle beim schwarzen Turm geschlagen worden, als Bestandteil der Heeresstraße von

*) Sie verdanken bis 1415 ihre Entstehung hauptsächlich der „Geschichte der Stadt Brugg bis zum Jahre 1415“ von S. Heuberger (Effingerhof 1900).

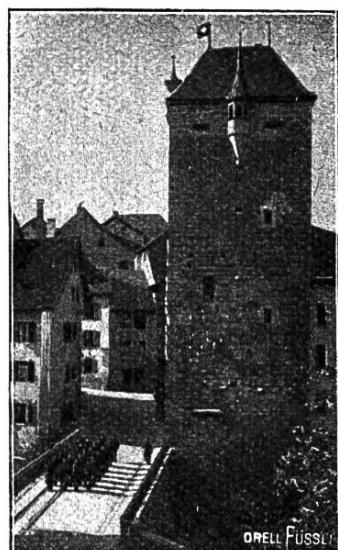
Vindonissa über den Bözberg nach Kaiserburg. Die Umgebung dieser Brückenstelle war vermutlich besiedelt. Diese Brücke, von der die Stadt vom 12. Jahrhundert an den Namen Brugg (oder Brücke) erhielt, wurde 1532 zum letztenmal in Holz gebaut und lag tiefer als die heutige. 1578 wurde sie neu aus Stein erstellt; die Widerlager wurden aufgemauert, und damit kam die Brücke höher zu liegen. Infolgedessen mussten schon damals und zuletzt 1856 die Straßen der Unterstadt erhöht werden, wodurch auch das Straßengefälle gegen die Oberstadt bedeutend vermindert wurde. Diese Höherlegung ist heute noch deutlich sichtbar an Hauseingängen und tief liegenden Erdgeschossen im untern Stadtteil. Im Jahre 1535 wurde die Straße zum erstenmal gepflastert und zuletzt seit 1912 auch teilweise geteert. Gleichzeitig wurde der obere Teil des Schwarzen Turmes, der mittelalterlichen und nicht römischen Ursprungs ist, abgetragen und mit Tuffsteinen aus Birmensdorf wieder aufgeführt. Damals wurde auch das steinerne Erkertürmchen angebracht (s. Bild im Neujahrsbl. 9. Heft).

An Stelle der Stadt Vindonissa (s. „Denkmäler von Vindonissa“, Neujahrsbl. 13. Heft) erhob sich nach deren Zerstörung durch die Alemannen das Dorf Windisch und auf dem Platze des Castrum Vindonissense (Windischer Kastells) das Dorf Altenburg. In Windisch saßen im 6. Jahrhundert Bischöfe, deren Sitz später nach Konstanz verlegt wurde. Zur Zeit der Merowinger war Windisch vorübergehend eine fränkische Münzstätte. Auf Windischer Boden erhob sich dann im 13. Jahrhundert die Stadt Brugg.

Zuerst war Brugg noch keine selbständige Ortschaft. Es verdankt seine Bedeutung vorab der Brücke. Trotz der dutzendweisen verschiedenen Schreibungen ist das Wort Brugg alemannisch-deutschen Ursprungs. In der alemannischen und fränkischen Zeit hat vermutlich irgend ein Herzog oder Graf den sog. schwarzen Turm erbaut und durch Errichtung eines Zolles sich aus dem Flussübergang eine Einnahmequelle verschafft. Im Schutze dieses Turmes bauten dann Hörige und Dienstleute aus dem Baumaterial der Windischer Ruinen ihre Häuser. Weil Brückengelder ergiebige Finanzquellen waren, so sind auch die meisten aargauischen Städte an Flussübergängen gelegen.

Im Jahre 1238 wurde der „turn ze Brugge“ in einer Teilungsurkunde der ältern Linie des Hauses Habsburg, dem Grafen Albrecht zugewiesen. 1242 geriet dessen Sohn Rudolf, der spätere König, wegen Besitz- und Erbschaftsstreitigkeiten mit seinem Vetter Gottfried von Habsburg-Laufenburg in Fehde, wobei ihm dieser auch Brugg ausplünderte und zerstörte. Im Jahre 1254 wird Brugg zum erstenmal urkundlich als Stadt bezeichnet. Als ihr Schultheiß wird Peter von Mülinen schon vor der Königswahl Rudolfs von Habsburg bezeugt. Die späteren „von Mülinen“ wohnten wahrscheinlich im früher als Patrizierhaus gebauten und heute als Bürgerasyl dienenden Hause am Spitalrain. Damals hatte die Stadt schon einen Markt. Am 25. Juni 1284 erteilte König Rudolf den Bürgern von Brugg ein Stadtrecht. Im Siegel und Wappen führte die Stadt die durch Turm und Brückenkopf befestigte Brücke.

Vom sogenannten Herrenplatz aus, auf dem Bruggerberg, erkennt man am besten den Bebauungsplan der ursprünglichen Stadt: Sie bildete in der Grundform ein Dreieck, dessen längste Seite sich an die Aare anlehnte, deren steile, felsige Ufer eine natürliche Schutzwehr bildeten. An der Westecke befand sich der Hallwyler mit der Schanze, an deren Stelle 1883 das Bezirksschulhaus erbaut wurde. An der Ostecke stand der Krattenturm. Von der Aare aus zog sich die Ringmauer beiderseits in schwachem Bogen bis zum höchst gelegenen Punkte beim heutigen Roten Haus. Dort war das obere Tor, das später als Torturm ausgebaut wurde. Zur Verstärkung lehnte sich an die westliche Mauerlinie der Kirchturm und der frühere Effingerhof, sowie der Storchen-turm an. Das kleine, runde, 1554 erstellte Mauertürmchen, zwischen Effingerhof und Kirche, wurde Bollwerkli genannt und ist mit seinem nördlich anschließenden Ringmauerstück mit hölzernem Wehrgang heute noch erhalten. An die östliche Ringmauer wurde das ehemalige Habsburgische Schloß, das



Schwarzer Turm.

jetzige Salzhaus, angebaut. Die Stadt hatte nur zwei Haupttore: bei der Brücke und beim Roten Haus. Ein kleines „Törli“ führte beim sogenannten Törlirain an die Aare hinunter. Aus dem Stadtsiegel zu schließen, muß im Beginn des 14. Jahrhunderts auch der nördliche Brückenkopf befestigt gewesen sein. Vor dem Tore erstand dann die erst später 1522—1526 ummauerte niedere Vorstadt mit dem Basler und dem Zurzacher Tor. Diese Befestigungsanlage blieb bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts nahezu unversehrt bestehen und ist noch auf einer Nordansicht von 1800 getreu dargestellt (Neujahrsblätter 19. Heft, Seite 29); später wurde sie größtentheils abgetragen. An Stelle des ausgefüllten Stadtgrabens entstand auf der Südseite der Ringmauer das „Eissi“ und auf der Ostseite die neue Promenade. Beide Anlagen trennen noch heute deutlich die seit einem halben Jahrhundert entstandenen Häusergruppen von der Altstadt.

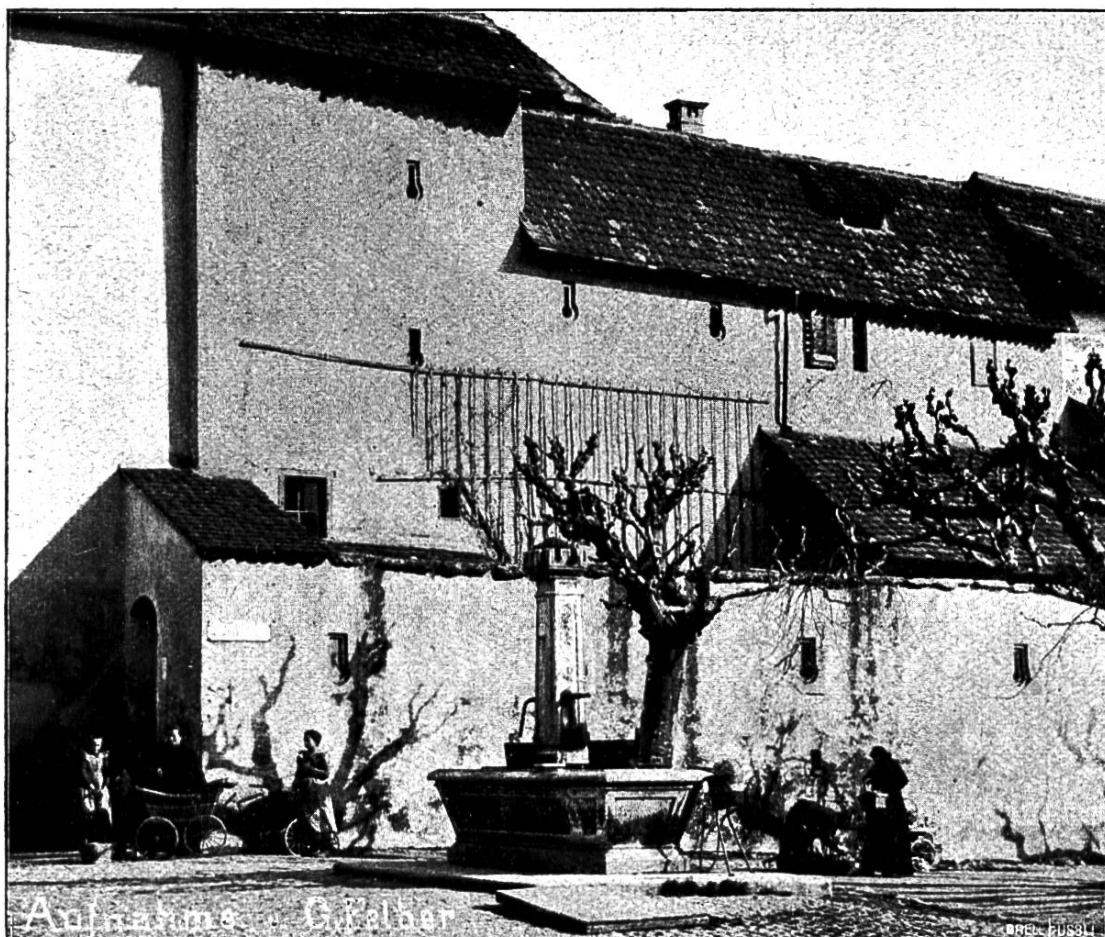
Die alte Stadtanlage weist große Ähnlichkeit mit derjenigen von Aarau auf. Ein Straßenkreuz, wenn auch nicht so regelmäßig wie in der Kantonshauptstadt, teilte den Straßenkern in vier Stücke. Darnach zerfiel auch die Stadt in vier Quartiere oder „Stöcke“. Sie wurden gebildet durch die sich kreuzenden Straßenlinien: Brücke—Obertor und Kirche—Salzhaus. Die Bürger hatten die Pflicht, die Bewachung der Stadt persönlich zu übernehmen. Noch 1803 verhandelte die Municipalität von Brugg über eine neue Wachtordnung.

Bis zum Jahre 1227 war Brugg keine eigene Kirchgemeinde, sondern gehörte, so lange es keine Stadt war, kirchlich zu Windisch. Die 1504 eingeweihte, an einen alten Befestigungsturm angebaute, spätgotische Nikolaus-Kirche erinnert heute noch an den Niklaus-Kultus, der sich im Klausmarkt erhalten hat. Die beiden dem hl. Nikolaus geweihten Glocken im Kirchturm tragen die Inschrift: « Sancte Nicolæ, ora pro nobis. » (bitt für uns!). Eine davon trägt das Bildnis des Heiligen. Außer der Kirche bestanden noch vier Kapellen.

Seit dem 13. Jahrhundert hatte Brugg eine Gerichtsstätte. Später gab es deren sogar drei: Die erste war auf dem heutigen „Zollplätzli“ und diente dem ganzen Schenkenbergeramt (links von der Aare). Die zweite lag in der Stadt

selbst und war für ihre eigene Gerichtsbarkeit; die dritte wurde vor dem oberen Tör (beim Roten Haus) ausgeübt und vom Eigenamte (rechts von der Aare) benutzt.

Im 13. Jahrhundert prägte Brugg auch Münzen. Sie hatten aber nur Ortswert und dienten zur Entrichtung der Zollgebühren. Zoll- und Münzrecht standen ursprünglich ganz



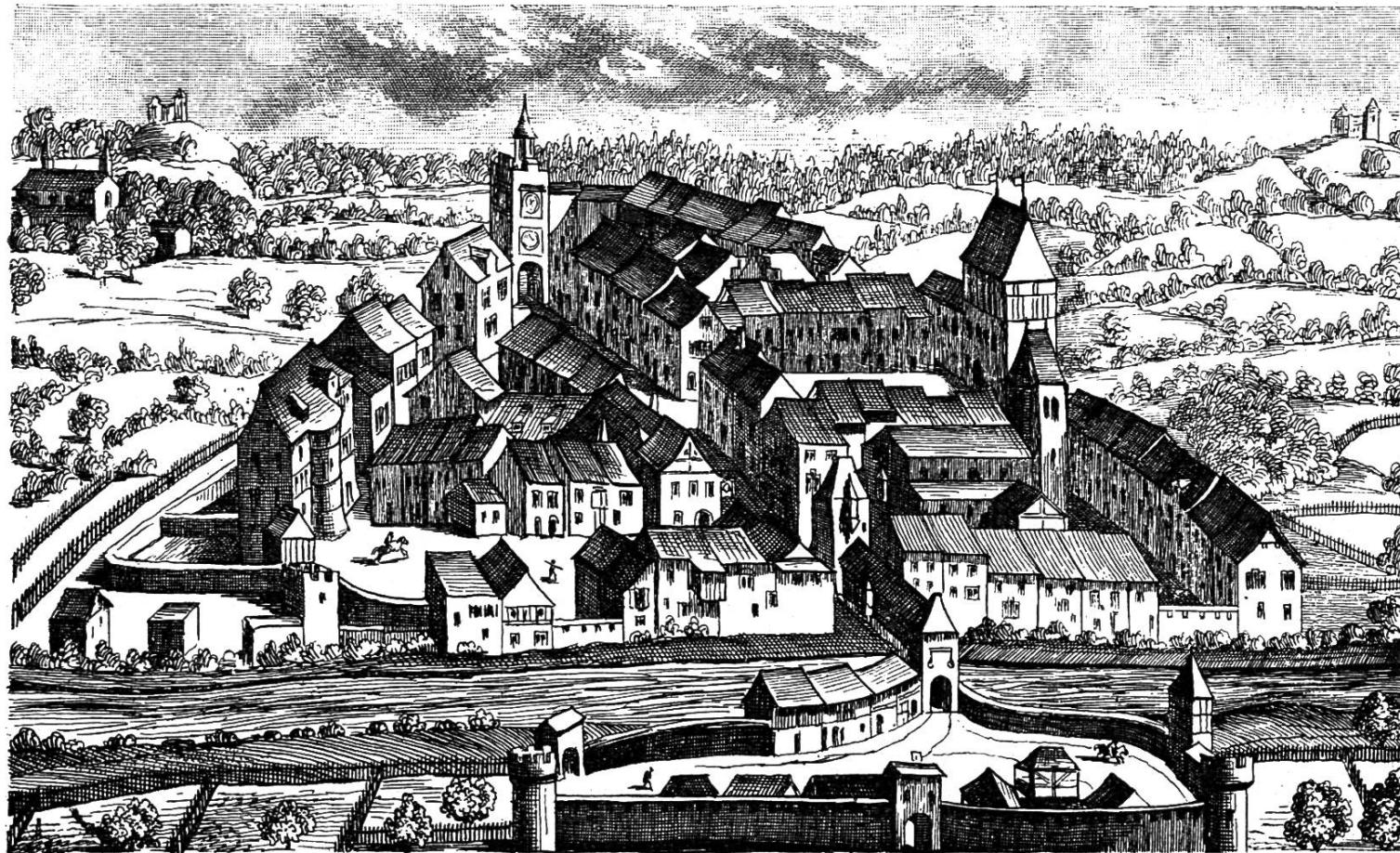
Alte Stadtmauer beim Eissi.

der Herrschaft zu; erst später ging ein Teil davon auf die Stadt über, und 1848 mußte das der Stadt eigene Maß und Gewicht dem einheitlichen eidgenössischen weichen. Als seit dem 13. Jahrhundert der Gotthardpaß eröffnet war, ühte derselbe auf den Transitverkehr der Waren durch Brugg einen großen Einfluß aus und förderte Handel und Gewerbe der Stadt. Damals bezahlte die Bürgerschaft von Brugg so viele Steuern wie diejenige von Aarau. Wie in andern aargauischen Städten waren immerhin Ackerbau und Viehzucht die Hauptbeschäfti-

gung der Einwohner. Der Rebbau scheint schon seit dem 13. Jahrhundert am Bruggerberg von Umliken bis ins Rebmoos betrieben worden zu sein.

Im 13. Jahrhundert hatten die Habsburger ihren Wohnsitz nicht auf dem engen Schloß Habsburg, sondern in Brugg. Hier erhielt auch Rudolfs Gemahlin am 29. September 1273 die freudige Botschaft von der hohen Ehre, die ihrem Gemahl durch die Wahl zum König zuteil wurde, als er eben Basel belagerte.

Wiederholt weilten auch hohe Gäste in Brugg; so 1291, 93 und 94 die Mutter des Johannes Parricida, des Mörders von König Albrecht. Sie war die Tochter des Böhmenkönigs Ottokar, der von König Rudolf auf dem Marchfelde bei Wien geschlagen worden war. Am 1. April 1294 war Parricida selbst in Brugg. Die Osterstage von 1302 feierte das Oberhaupt des römischen Reiches, der König Albrecht, in Brugg. Hier verlieh sein junger Sohn Herzog Friedrich am 20. August 1306 dem Marktorte Lenzburg das Brugger Stadtrecht. Im November desselben Jahres residierte hier die Königin Elisabeth. Am 1. Mai 1308 geschah vor Bruggs Mauern der weltbekannte Königmord. Die Königin Witwe stiftete dann auf der Mordstätte das Doppelkloster der Minderbrüder vom Orden des hl. Franziskus und der Schwestern des hl. Clarenordens. Zur Beaufsichtigung des Baues residierte die Königin mit ihren Söhnen und Töchtern in Brugg auf der Hofstatt, wo an Stelle des heutigen Salzhauses das Schloß der österreichischen Herzöge stand. Da Brugg in der Nähe des Klosters Königsfelden liegt, so hielten sich damals in der Stadt viele adelige Frauen auf, besonders, seitdem die Tochter des ermordeten Königs Albrecht, die Königin Agnes, bleibenden Wohnsitz im nahen Kloster Königsfelden nahm. Herzog Leopold, der oft in Brugg residierte, machte damals einen Einfall in die Waldstätte und wurde am 15. Nov. 1315 am Morgarten geschlagen. Am Kampfe waren auch Bürger von Brugg beteiligt. Im Jahre 1320 belagerte dieser Herzog die Stadt Speyer, wo das Fähnlein von Brugg auch dabei war. Am 5. August 1351 kam der Herzog Albrecht II. von Österreich mit großem Gefolge nach Brugg, um sich zum Kriege gegen Zürich zu rüsten.



Brugg ums Jahr 1530.

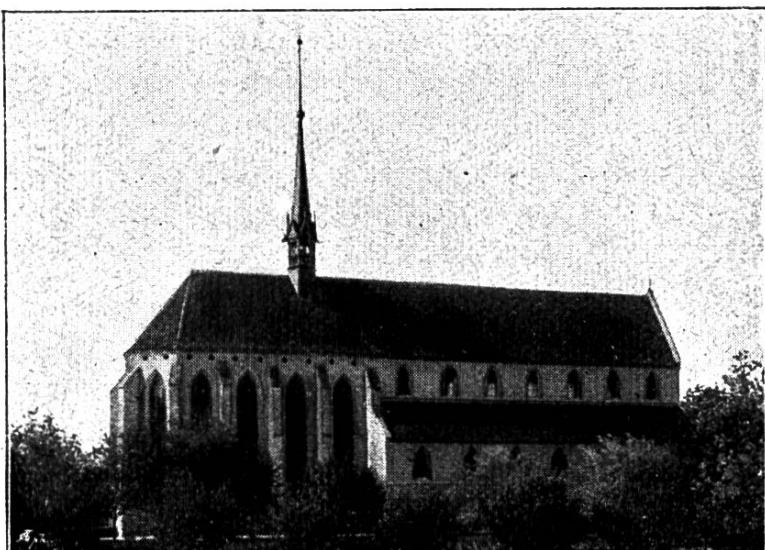
Vom Hauptquartier und Truppensammelplatz Brugg zog Albrecht mit 16,000 Mann gegen Zürich und die Eidgenossen. In der Residenz Brugg empfing der Herzog auch im Juni 1352 die Boten von Zug, die ihn um Entschädigung ihrer von den Eidgenossen belagerten Stadt batzen. Am 14. Sept. 1352 wurde in Brugg der sog. Brandenburger Friede unterzeichnet. In jener Zeit erschien auch wiederholt der Kaiser Karl IV. in Brugg. Bekanntlich vermochte Österreich die junge Eidgenossenschaft nicht zu besiegen, und neugestärkt ging sie aus dem Kampfe hervor.

In jener Kriegszeit wüteten auch verheerende Krankheiten. Viele Leute suchten deshalb als Klausner die Einsamkeit auf. Es kann nicht festgestellt werden, ob das Brugger „Bruderhaus“, urkundlich 1350 erwähnt, schon in jene Zeit gehört. Der Eingang zur Bruderhöhle ist vor einigen Jahren eingestürzt.

Mit dem Tode der Königin Agnes, die Herrin von Brugg war, fiel die Stadt 1364 wieder an die Herzöge. Als 1365 die Gugler zum erstenmal ins Schweizerland einfielen, zog ihnen auch das durch die Leute des Schenkenbergeramtes verstärkte Fähnlein der Brügger entgegen. Zehn Jahre später raubten diese Banden im Kloster Königsfelden, und dabei hatte die Umgebung Bruggs viel zu leiden. Von der Hofstatt aus zog Herzog Leopold im Jahre 1386 mit seinen Rittern in die Schlacht bei Sempach. Er fiel dort und wurde in Königsfelden an der Stelle begraben, wo sein Großvater, König Albrecht, 1308 ermordet worden war. 1389 zogen die Berner plündernd der Aare entlang, eroberten das Schloß Auenstein, rückten gegen Brugg vor und verwüsteten alles, was sie fanden. Hierauf begaben sie sich über den Bözberg ins Fricktal.

Bern konnte sich, von den andern Seiten her gehemmt, nur nach Nordosten, der Aare entlang, entwickeln. Seine Eroberungslust wurde ungeahnt im Jahre 1415 gestillt, als bekanntlich Herzog Friedrich wegen seiner Einmischung bei der Papstwahl sich des Kaisers Ungnade zuzog und die Eidgenossen aufgefordert wurden, den geächteten Fürsten seiner Länder zu berauben. Die Berner waren bald gerüstet, und weil Herzog Friedrich einer Brugger Botschaft keine Hilfe versprechen konnte, so mußte sich die belagerte Stadt den Bernern am 20. April

1415 ergeben. Die politische Stellung Bruggs blieb Bern gegenüber die gleiche, wie sie früher gegenüber Österreich war. Die Bürger wechselten nur die Herrschaft, sie wurden nicht freie Leute. Die Verfassung war ähnlich, wie diejenige der andern aargauischen Municipalstädte: Es gab einen Schultheissen, kleinen Rat aus 8, großen Rat aus 12 Mitgliedern, ferner einen Wahlausschuss, die sog. Kleinglöckler (mit der kleinen Glocke zur Verhandlung eingeladen). Die übrige Bürgerschaft war da,



Klosterkirche in Königsfelden.

um sich regieren zu lassen. Immerhin war die Stadt Brugg eidgenössisches Gebiet geworden und half mit, den Grund zu legen zur Freiheit des Schweizervolkes, um später die Früchte der großen Revolution zu genießen.

Seit dem 10. Jahrhundert war unser Gebiet unter der habsburgischen Herrschaft, die später mit der jungen Eidgenossenschaft am Vierwaldstättersee einen erbitterten Kampf führte, und erst im Jahre 1415 wurden wir als bernische Untertanen ein Glied der Schweiz. Auf unsere Selbständigkeit mussten wir noch bis 1803 warten.

Während des alten Zürichkrieges überfiel am 30. Juli 1444 Thomas von Falkenstein nächtlicherweise die Stadt Brugg, plünderte sie aus und führte die angesehensten Bürger gefangen fort. Die Umwohner von Bruggrotteten sich zusammen, und die Feinde fanden für gut, wieder abzuziehen, nachdem sie die

Stadt in Brand gesteckt hatten. Nur langsam erholte sich Brugg von dem Überfalle. 1475 brannten wieder 15 Häuser ab.

Auch die Burgenkriege brachten für unsere Gegend ihre Aufgebote an Mannschaften. Der Aargauer Hans von Hallwyl führte bekanntlich die eidgenössische Vorhut bei Murten, 1477.

Nach den Mailänderkriegen hörten, nach der Schlacht von Marignano 1515, die Kriegszüge der Eidgenossen auf; die Schweiz blieb bis heute neutral; das Waffenhandwerk lebte jedoch fort im Reislaufen.

Im Jahre 1528 erklärte sich Brugg für die Reformation (s. S. Heuberger: Die Einführung der Reformation in Brugg; und Brugger Neujahrsblätter 12. Jahrg. 1901: Die Pfarrer von Brugg seit der Reformation).

Seit der Reformation war der reformierte bernische Aargau in zwei Kapitel eingeteilt: Brugg-Lenzburg und Aarau-Zofingen.

Die Schweiz wurde glücklicherweise nicht in den dreißigjährigen Krieg (1618—1648) verwickelt; unsere Gegend hatte jedoch wieder Anteil am Bauernkrieg (1653), indem die Straße bei Windisch besetzt werden mußte. Im ersten Villmergerkrieg (1656) lag die Brugger Kompagnie in Boniswil, und bei Villmergen hielt sie im Zentrum. Von den Bruggern fielen damals 9 Mann. Über die Ereignisse an der untern Reuss und Limmat im Toggenburger oder zweiten Villmergerkriege (1712) gibt das 2. Heft der Neujahrsblätter Auskunft. Als Söldner siegte oder verblutete jedenfalls dieser oder jener Bruggerbürger während des kriegerischen 18. Jahrhunderts auf fremder Erde.

Im Jahre 1798 öffnete Brugg auch der Revolution seine Tore und machte sich von der Berner Aristokratie los. (Neujahrsbl. 9. Heft.: „Die Revolution in Brugg“ von S. Heuberger.) An der Spitze der damaligen Regierung in der Schweiz standen die beiden Bruggerbürger Philipp Albrecht Stapfer (Neujahrsbl. 20. Heft) und Albrecht Rengger (Neujahrsbl. 14. Heft). Bei der Neugestaltung des Staatswesens wurde in den helvetischen Grossen Rat auch Karl Friedrich Zimmermann von Brugg (Neujahrsbl. 9. Heft) und als Supplanten für den obersten Gerichtshof Joh. Jakob Bächli von Brugg gewählt. Während der Helvetik war zuerst Emanuel

feer von Brugg Regierungsstatthalter. Auf ihn folgte Bürgermeister Johannes Herzog von Effingen (Neujahrsblätter 5. Heft). Im Jahre 1799 wurde die Schweiz zum Kampfplatz fremder Heere. Die Ufer der untern Aare und Limmat verwandelten sich in Kriegslager. Wie sehr unsere Gegend litt, zeigt der Aufsatz: „Aufenthalt der fränkischen Truppen im Bezirk Brugg“ (Neujahrsbl. 19.—21. Heft). Großes leisteten damals in gesetzgeberischen und organisatorischen Arbeiten unsere Brugger, Stapfer und Rengger, als Minister. Während des Kampfes der Föderalisten und Zentralisten überrumpelte General Rudolf von Erlach die Stadt Brugg. Im Wiener Kongress (1815) vertrat mit großem Geschick Dr. Rengger die Interessen der Schweiz und speziell des Aargaus.

1815, am 9. Oktober, wurde in Brugg der russische Kaiser Alexander von drei Mitgliedern der aargauischen Regierung empfangen und ihm der Dank des Aargaus für seine Parteinahme gegenüber Bern am Wiener Kongress ausgesprochen.

Bei der Aufhebung des Sonderbundes, mit Waffengewalt, zeichneten sich die Truppen unserer Gegend unter Oberstbrigadier Egloff und dem Bataillonskommandanten Häusler zu Honau bei Gislikon aus. Der Bundesverfassung von 1848 folgte die Revision der kantonalen im Jahre 1852. Im Neuenburger Handel (1856) waren unsere Truppen zwei Monate lang bei der Okkupation dieses Kantons beteiligt. Oberst Frey von Brugg war damals Generaladjutant. Das Jahr 1869 brachte für unsern Bezirk die Wahl der Bezirksamänner und Bezirksrichter durch das Volk und 1870 das Referendum und die Initiative. Der deutsch-französische Krieg (1870) forderte den militärischen Schutz der Nord- und Westgrenze unter dem General Hans Herzog (s. Neujahrsbl. 12. Heft). Außer im Bad Schinznach und in Königsfelden wurden auch in Brugg Bourbaki-Soldaten untergebracht (s. „Brugger Erinnerungen an die Bourbaki-Zeit.“ Neujahrsbl. 25. Heft).

Was endlich der große Weltkrieg für Brugg bedeutete, findet sich aufgezeichnet in den Neujahrsblättern Hefte 26—31.

II. Kulturgeschichtliches.

Zum Schlusse wollen wir versuchen, in aller Kürze ein Bild zu entwerfen von dem mittelalterlichen Stadtmitteln, dem da-

maligen bürgerlichen Leben in Brugg, und noch allerlei kulturgeschichtlich Interessantes aus jener vergangenen Zeit erwähnen.

Von der Höhe des Bruggerberges aus bot das mittelalterliche Städtchen mit seinen Erkern, Türmen und Türmchen, überragt von der Kirche und dem Röfli und im Hintergrunde von der Habsburg, Brunegg und Königsfelden, (Neujahrsbl. 4. Heft) ein malerisches Bild.

Die Merkmale jeder Stadt waren: das Marktrecht, die Befestigung und der Rat. Im volksreichsten Teile der Oberstadt, umgeben vom hohen Rathaus (Röfli) und mehrstöckigen Privatgebäuden, lag der Marktplatz. Um 1450 wurde das alte Rathaus (Röfli) verkauft und das neue beim schwarzen Turm gelegene (Wandmalereien) bezogen. Die Übersiedlung ins jetzige Stadthaus fand 1909 statt.

Die Mehrzahl der Häuser war aus Holz erbaut und zum Teil mit Stroh, Schilf oder Schindeln gedeckt. Erst nach dem Falkenstein'schen Brande wurde im Jahre 1446 von der Gemeinde eine Ziegelhütte — wo heute das Casino steht — gebaut und die Dächer der neu aus Stein erbauten Häuser mit Ziegeln gedeckt. Häufige Brände, die früher oft ganze Quartiere in Asche legten, kamen nun weniger mehr vor. Vom Marktplatz aus führten nach vier Seiten hin enge, winkelige, des Nachts unbeleuchtete Straßen und Gäßchen mit tiefen Fahrgleisen. In den Gassen liefen Schweine, Schafe oder Ziegen umher, und vor den Häusern lagen Haufen von Abfallstoffen, in denen Hühner, Gänse, Enten und andere Haustiere Nahrung suchten. Eine Straßenreinigung wurde nur etwa auf die Markttage oder auf festliche Anlässe hin vorgenommen. In unbequemer Weise waren die am meisten begangenen Straßen durch vorgeschobene Schweinställe, Lauben, Kellerhälse oder Vordächer, Baumaterialien und Gerätschaften verengt.

Mehr als der Schmutz im Innern und die Enge der Straßen fielen dem fremden einzelne öffentliche Gebäude auf, wie: das Rathaus, Zeughaus, Salzmagazin, das frühere Amtshaus, Kaufhaus (jetzt Gerichtshaus), Lateinschulhaus (umgebaut 1642), der Hallwiler und der Effingerhof, die alte Kaserne, der untere schwarze und der obere rote Turm (abgebrochen 1840) beim roten Haus und die Kirche; ebenso einzelne stattliche Privathäuser, z. B. die Krone (früher mit Erker), das

rote Haus, das Haus zum Hirschen (neben dem Röfli), der Rebstock (jetzt obere Apotheke) und der Sternen, sowie das Patrizierhaus derer von Mülinen (jetzt Bürgerasyl). Außerhalb der Stadtmauer gab es im Mittelalter keine Wohngebäude. An den Haustüren befanden sich metallene Türklopfer; (heute noch am Pfarrhaus und alten Lateinschulhaus), darüber war die Hausmarke, die später durch das Wappen ersetzt wurde. Eine Numerierung der Häuser war während des Mittelalters ganz unbekannt. Das Hauszeichen ging nicht selten auf den Hausbesitzer über, und er erhielt auf diese Weise seinen Familiennamen. Erst im 15. Jahrhundert erscheinen die bleibenden Familiennamen (s. Neujahrsbl. 10. Heft „Brugger Häusernamen“).

Wenn es über dem Städtchen Abend geworden war, und sich die Dämmerung über die schmalen Gassen gelagert hatte, erscholl vom Turm die Nachtglocke. Ihr Ruf verkündet bis auf den heutigen Tag feierabend. (Es läutet „zum Tor.“) Und durch die einsame Nacht klangen nur noch von Zeit zu Zeit die Hörner der Wächter, bis die hellen Glockenstimmen den Tag ankündigten und die Geistlichkeit zum Chordienst und die Bürger zur Morgenandacht mahnten, worauf des Tages Arbeit wieder einsetzte. (Erst vom 1. Februar 1825 an wurden in Brugg die Tore nicht mehr geschlossen und 1835 der Torbogen samt dem Zollhause auf der linken Seite der Brücke abgebrochen, nachdem schon 1829 das Zurzacher- und 1832 das Baslertor wegen Beschwerde der Fuhrleute als Verkehrshindernisse geschleift worden waren. 1840 wurden das Oberstor und der rote Turm (mit der Uhr) abgebrochen und das Rote Haus durch einen Saalanbau erweitert.)

Wenn wir in einem behaglichen, bürgerlichen Wohzimmer des spätern Mittelalters Umschau halten und seine



Hauptstraße mit Gerichtsgebäude.

Ausstattung näher betrachten, so spendet der meist bunt bemalte Kachelofen in der Zimmerecke willkommene Wärme. Auf der an Ofen und Wand hinführenden Bank liegen weiche Polster ausgebreitet und laden zur Ruhe ein. In der Mitte des Wohnraumes erblicken wir den Speisetisch, und vor

den trüben, in Blei gefassten, runden Fensterscheiben steht eine große Truhe. Das die Wandtäfelung abschließende Gesims und den prächtigen Wandschrank zieren Kannen, Krüge, Töpfe, Gläser oder ein Schachbrett. Erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts traten an Stelle der Wasser-, Sand- und Sonnenuhren die Pendeluhrnen. Der Lieblingsstuhl der Bewohner aber ist der trauliche, durch grüne runde Scheiben verschlossene Erker. Noch im 15. Jahrhundert waren die Fenster nicht verglast und offen; schloß man die Läden, so war es im

Zimmer finster. Ampeln aus Ton oder Eisen in verschiedenen Formen und Größen dienten für die Beleuchtung des Raumes. In den Werkstätten und Wohnungen der Armen brannte der rufige Kienspan. Talg- und Wachskerzen wurden nur bei festlichen Anlässen angezündet. Später schnitt man Lichtöffnungen in die Läden und verschloß sie mit Horn, geöltem Papier oder Glas. Bald wurde dann der obere Teil des Fensters mit Glasscheiben versehen und erst in späterer Zeit auch das ganze Fenster. Nicht nur in wohlhabenden Bürgerhäusern benutzte man — wie zu allen Zeiten — die zur Befriedigung der Prachtliebe verfügbaren Mittel, sondern auch die untern Volkschichten suchten es den Wohlhabenden an Kleideraufwand gleich zu tun. Nach der Sitte der Zeit nahm man damals die Hauptmahlzeit schon um 10 Uhr ein. Man stand früher auf und begab sich früher zur Ruhe als jetzt. Die Lagerstätten waren in der „guten alten Zeit“ so verschiedenartig wie heute.



Rathaus.

Bis ins 16. Jahrhundert gab es noch keine Tischtücher und Gabeln. Die Speisen waren stark gewürzt, namentlich das fleisch gepfeffert. (Vergl. die Redensart: „Da liegt der Hase im Pfeffer.“) Ursprünglich war die Küche vom Wohnraum nicht abgegrenzt und lag auf der Hofseite gegen den sog. *graben* hinaus. Große Herdplatten mit offenem Feuer vertraten die Kochherde unserer Zeit (Neujahrsbl. 13. Heft: „Mitteilungen über Küche und Tisch unserer Vorfahren“).

Von den mittelalterlichen Burgen wurden Bildung und Wohlstand in die Städte verlegt und das Bürgertum zum Träger der Kultur gemacht.

Obwohl von einem Schulzwange im Mittelalter noch keine Rede war und sich der Unterricht nur auf einige Kenntnisse in Latein, Schreiben und Lesen, sowie Psalmensingen beschränkte, versäumte doch — namentlich seit der Reformation — kein Bürger, seine Söhne strenge zur Schule zu halten, um sie wenigstens lesen, schreiben und rechnen lernen zu lassen.

Brugg hatte schon im Jahre 1396 ein Schulhaus; es stand neben dem alten Hallwiler und ist vielleicht das älteste der Schweiz. 1883 erfolgte der Bau des Bezirkschulhauses Hallwiler und 1910 des Stadtschulhauses (Neujahrsbl. 22. Heft). Seit etwa 50 Jahren besteht eine Handwerkerschule, von der sich die Handelschule 1909 abtrennte. 1887 wurde in Brugg die aarg. landwirtschaftliche Winterschule gegründet und 1901 der Neubau bezogen. Das Schweizerische Bauernsekretariat hat seit 1898 seinen Sitz in Brugg und beschäftigt heute ein halbes Hundert Beamte und Angestellte. Im 17. Jahrhundert zeichnete sich die Brugger Lateinschule neben der Kirche (freskomalereien) besonders aus. Bern hatte Brugg die Führung einer Lateinschule gewährt und seinen Bürgern das Recht, im ganzen Gebiete Berns Pfarreien versehen zu dürfen. Da sich seit Einführung der Reformation 1528 (Neujahrsbl. 12. Heft: „Die Pfarrer von Brugg seit der Reformation“) viele Bürgersöhne zu Geistlichen ausbildeten, erhielt der Ort den Namen Prophetenstadt. Andern wissenschaftlichen Berufen widmeten sie sich erst seit dem 18. Jahrhundert. Aus dem 15. Jahrhundert ist der Brugger Thüring Fricker (1429—1519) zu erwähnen. Als Berner Stadtschreiber war er oft Gesandter und beschrieb den bernischen Twingherren-

streit. Im 18. Jahrhundert war der Brugger Joh. Georg Zimmermann als Leibarzt des Königs von Hannover berühmt. Im stillen Brugg schrieb er sein Buch: Über die Einsamkeit (s. Neujahrsbl. 6. Heft). Als helvetische Minister zeichneten sich aus: Albert Rengger und Philipp Alb. Stäpfer (Neujahrsbl. 14. u. 20. Heft). Im 19. Jahrhundert lebte der fabeldichter A. E. fröhlich (Neujahrsbl. 2. Heft).

1531, drei Jahre nach Einführung der Reformation, verlangte das reform. Kapitel Brugg von den gnädigen Herren

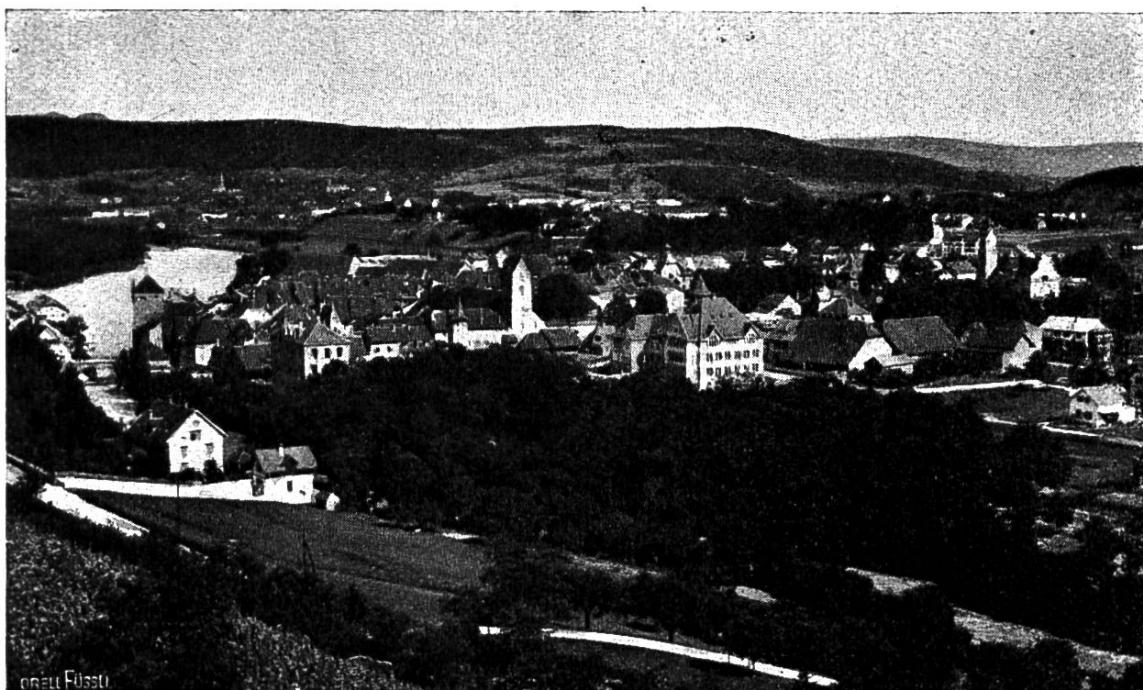


Lateinschulhaus.

in Bern, sie möchten dafür sorgen, daß die Leute doch zum wenigsten an Sonntagen sich zur Kirche verfügen, denn man verspüre wesentlichen Unfleiß. Eine zweier oder dreimalige Versäumnis des Gottesdienstes hatte denn auch später regelmäßig eine Vorladung vor das Chorgericht und unter Umständen Geld- und Gefangenschaftsstrafe zur Folge. 1744 wurde sogar, wer Kirche und Abendmahl versäumt hatte, an die Religionskammer in Bern gewiesen. Die Kirchlichkeit wurde eben damals noch polizeilich erzwungen. Daß die Sittenreinheit der sog. guten alten Zeit gar vieles zu wünschen übrig ließ, darüber geben die Chorgerichtsmanuale Auskunft. Abergläube, Hexerei, Zauberei und Quacksalberei spukten bis in die Neuzeit hinein noch in vielen Köpfen. Wie mühsam überhaupt das Regieren damals gewesen sein muß, wo die gnä-

digen Herren nicht nur in Politik, Militär, Finanz- und Bauwesen, sondern auch in der Fabrikation und Kochkunst durch Erlaß von allerlei Kleider- und Lebensmittelmandaten bewandert sein mußten, um die vielverschlungenen Irrwege des Lebens zu verfolgen und dieses von Staatswegen zu regeln, können wir heute wieder besser begreifen.

1899 hielt die neue katholische Kirchgemeinde



Brugg. Gesamtansicht.

ihren ersten Gottesdienst im Singsaal der Stadtschulen ab und weihte 1907 die neue St. Niklauskirche ein.

Bis zum 15. Jahrhundert befanden sich die Friedhöfe innerhalb der Städte bei den Kirchen. Erst mit der Einführung der Reformation wurde aus sanitären Gründen das Begraben innerhalb und außerhalb der Stadtkirchen verboten. Der Brugger Friedhof befand sich bis zum Jahre 1641 bei der Kirche, und 1904 wurde der alte Rosengarten durch die neue stimmungsvolle Friedhofsanlage ersetzt. (Neujahrsbl. 18. Heft: „Die Friedhofshalle in Brugg.“)

Mit der Entwicklung der Stadt wurde auch die Arbeitsaufteilung im Gewerbe eingeführt. Neben dem Landbau bildete in der ältesten Zeit das Handwerk die Hauptbeschäftigung der Städter. Erst später verpflanzten sich einige Handwerks-

zweige aufs Land. Die ältesten Handwerker waren die Schmiede, Weber und Töpfer. In den Ratsprotokollen der aarg. Städte ist am meisten von den Metzgern, Müllern und Bäckern die Rede. für diese wurden oft eigene Verordnungen über die Verkaufspreise erlassen. Die Metzg und das Kaufhaus wurden im Jahre 1868 zum Amts- und Gerichtshause umgebaut. Im sog. Pestalozzihaus, der ehemaligen Brotlaube, mußte früher von den Bäckern das Brot öffentlich ausgewogen werden. Zu den ältesten Gewerben gehören die Mühlen. Die Goppenbrunnenmühle bei Brugg gehörte, wie Uzniken, der Kommende Leuggern. 1675 mußte die Schiffmühle zu Brugg versetzt werden, weil der Arm der Aare (im „Strängli“) versiegte, der sie bisher getrieben hatte.

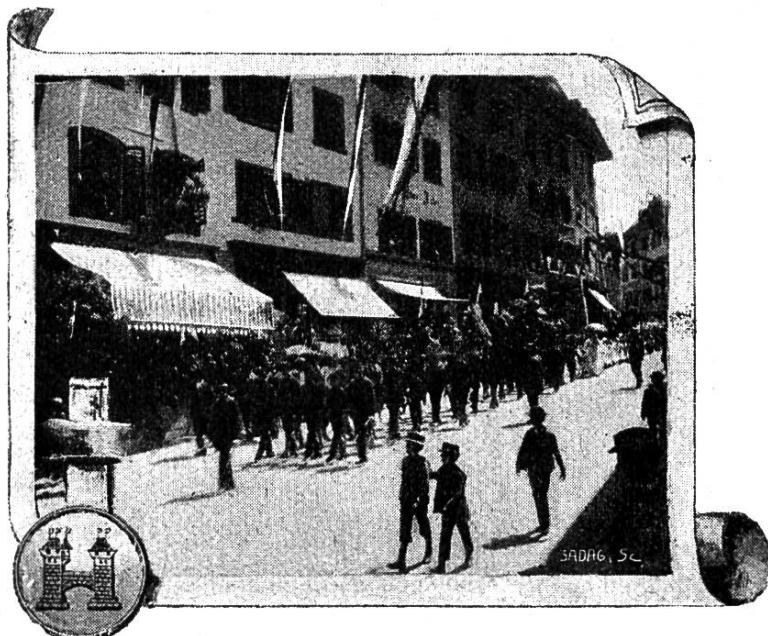
So alt wie das Mühlengewerbe wird dasjenige der Wirsche sein. In älterer Zeit war das Wirten auch nicht freigegeben. Nur selbst gepflanzter Wein durfte „beim Zapfen“ ausgeschenkt, d. h. über die Gasse verkauft werden. Die Stadt Brugg machte noch im Jahre 1771 ihr althergebrachtes Recht geltend, daß im Umkreis einer Stunde keine Taverne errichtet werden dürfe. Als Wirtschaftlokale wurden Rats- und Zunftstuben erwähnt. Unter der Bernerregierung gab es viele Wirtshäuser mit der Bezeichnung zum Bären. Die Herbergen zum Röfli dienten meist den Fuhrleuten und dem Postverkehr. Mit dem Jahre 1777 erschien eine förmliche Wirtschaftsordnung, wodurch alles Winkelwirten verboten wurde. Besondere Erwähnung verdienen noch die Badestuben. Sie spielten im Mittelalter eine bedeutende Rolle. Hier ließen sich die Männer auch das Haar schneiden, den Bart stutzen und die Frauen frisieren. Die Inhaber waren später die Bader und Chirurgen, die ihre Heilkunst mit Aderlassen und Schröpfen ausübten. Eine solche Badstube befand sich im alten Falken (neben dem Gerichtshaus).

Das Schneiderhandwerk kam erst später auf, weil die Hausfrauen noch lange Zeit die Kleider verfertigten. Erst als die Moden rasch wechselten, reichte die hausmütterliche Kunst nicht mehr aus. Im 16. Jahrhundert noch stellten die Schneider die Kleider für die Frauen her. Erst im 17. und 18. Jahrhundert nahmen ihnen die Schneiderinnen und Modistinnen diese Arbeit ab. 1681 wurde den Hosenismern

und Strümpfstrickern, die bisher eine Handwerkerlade in Aarau hatten, bewilligt, eine solche auch in Brugg zu errichten.

Ursprünglich waren auch die Gerbereien ein städtisches Gewerbe. In Brugg blühte das Gerbereihandwerk noch bis Ende des 19. Jahrhunderts. Es gab hier noch vor 30 Jahren fünf Gerbereien.

Die Zünfte, die im Aargau keine politische Bedeutung hatten, wurden erst 1860 aufgehoben.



Hauptstraße.

Früher wurden Baumwollstoffe aus Ostindien bezogen. Nach dem Jahre 1700 kam die sog. Indienne bei uns auf und wurde in Basel, Brugg, Aarau und Lenzburg von den Baumwollenherren gekauft, von Hand gesponnen und verwoben. Am Spinnrad und Webstuhl fanden nun Tausende von Menschen ihren Verdienst. In der Bachtalen bei Königsfelden war damals eine große Bleicherei. Vom armen Knecht zum Millionär brachte es in jener Zeit der von Rüfenach stammende Joh. H. Meyer. Durch den einträglichen Baumwollenhandel reich geworden, kaufte sich der im Volksmunde als Tüchler bekannte Baumwollenmeyer das heute als Stadthaus dienende, seinerzeit von einem Brugger erbaute große schöne Haus vor dem obern Tore; denn ein Einsasse hätte damals noch nicht in der Stadt Hausbesitzer werden dürfen (s. J. H. Meyer in Neujahrsbl. 7. Heft).

Mit dem Großgewerbe vermehrten sich auch das Kleingewerbe und das Handwerk. Während die 1850 gegründete Spar- und Leihkasse Brugg den Geldumsatz bis 1910 besorgte, stehen heute an ihrer Stelle die aarg. Hypothekenbank und seit 1913 eine Filiale der aarg. Kantonalbank.

Zuwachs erhielt die Gemeinde nicht nur durch das Großgewerbe (Buchdruckerei, seit 1864, Eisengießerei, Brückenbau- und Eisenkonstruktionswerkstätte, Baugeschäfte, Sägerei, Möbelfabrik, Maschinenfabriken, Chemische Fabrik, Seidenfabrik, Hartsteinfabrik, Kabelwerk, Wäschefabrik, Baumwollweberei, u. a.), sondern auch durch die vielen Eisenbahnbeamten. Der große Umbau des Brugger Bahnhofes wurde 1918 in Angriff genommen.

Die Bevölkerung hat sich seit Einführung des Elektrizitätswerkes (vor 25 Jahren) mehr als verdoppelt; die Stadt zählt heute etwa 4500 Einwohner gegenüber von 700 vor 100 Jahren (vergl. Neujahrsbl. 1917, S. 34). An Stelle der Bürgergemeinde, die bis 1860 regierte, trat die Einwohnergemeinde, in welcher die Bürger die Minderheit bilden. Im Jahre 1900 erfolgte die politische und kirchliche Vereinigung von Altenburg mit Brugg.

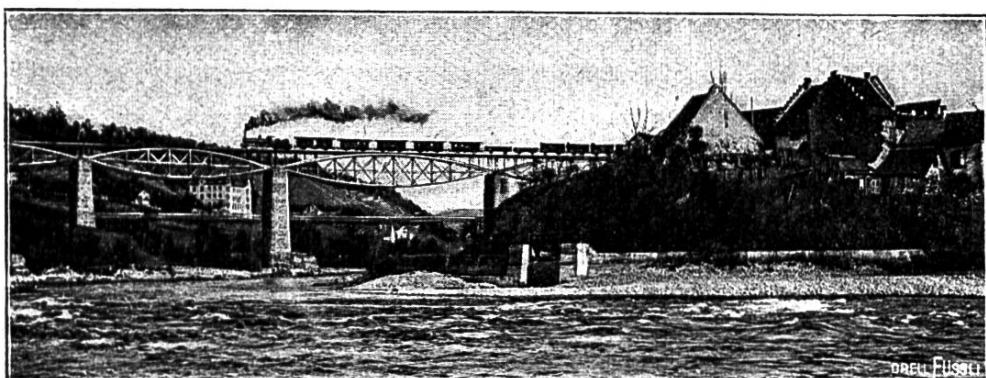
Im Aargau wurde der erste Versuch einer Straßeneleuchtung im Jahre 1612 gemacht, indem in Aarau an zwei Straßenecken Harzpfannen aufgehängt wurden. Eine Beleuchtung der Straßen kam vermutlich in Brugg erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf. Im Jahre 1892 wurden die trüben Petrollaternen, mit Umgehung des sonst anderwärts schon lange gebräuchlichen Gaslichtes, durch das elektrische Licht ersetzt.

Öffentliche, schöne und große Brunnen (wie z. B. beim Rathaus und auf der Hofstatt) und gedeckte Wasserreservoir (bei der Kirche, beim Platzbrunnen und beim Roten Haus) dienten vor der Hydrantenanlage im Jahre 1883 auch feuerlöschzwecken. Die Kanalisationsanlage wurde 1896 beschlossen. Die Einführung des Kochgases erfolgte 1911.

Wie alle aargauischen Städte, hatte auch Brugg schon im Mittelalter für ansteckende Krankheiten ein Siechenhaus. Es stand am Platze der 1901 bezogenen kantonalen landwirtschaftlichen Winterschule und diente vor seinem Abbruch

lange Zeit als Weintrotte. 1667/69, während der langen Pestzeit, hatte Brugg oft täglich acht Leichen. Es starben damals vom Geschlecht der Schilplin 9, Rauchenstein 10, Bartholome 10, Imhoof 11, fröhlich 13, frei 16, Müri 18, Füchsli 19 und Rengger 19 — im Ganzen 515 Personen.

Neben diesem Absonderungshaus besaß die Gemeinde auch ein kleines Armenhaus; es wurde später noch lange Zeit mit dem südlich davon gelegenen öbern Spittel, dem jetzigen Bürgerasyl, gemeinsam verwendet. Den Kranken des Bezirks dient der 1915 eröffnete Bezirksspital (Neujahrsbl. 25. Heft) und der 1864 gegründete private Kinderhospital.



Eisenbahnbrücke bei Altenburg.

Eine der ältesten, aus der Reformationszeit stammenden Gesellschaften sind die Standschützen von Brugg (s. Festzeitung für das aarg. Kantonalschützenfest in Brugg 1902). Die 1815 gegründete Kulturgesellschaft Brugg (Neujahrsbl. 30. Heft) unterstützte auch das Erscheinen unserer Neujahrsblätter (s. Neujahrsbl. 25. Heft). Die sich gegenwärtig eines großen Leserkreises erfreuende Stadtbibliothek ist eine Gründung aus dem Jahre 1864. Die Brugger Lesege-sellschaft bestand von 1827—1918.

Von den vielen wohltätigen Stiftungen und der großen Zahl von gemeinnützigen, der Kunst und Wissenschaft dienenden Vereinen und Gesellschaften möchten wir hier besonders zwei aus der neuern Zeit hervorheben: die seit 1897 bestehende Vindonissa-Gesellschaft und das 1909 gegründete Adolf Stäbli-Stübli. Durch den Bau des Vindonissa-Museums im Jahre 1912 (Neujahrsbl. 24. Heft) und durch

die Schaffung einer wertvollen Kunstsammlung (Neujahrsbl. 16. und 29. Heft) haben sie den Ruf der alten Prophetenstadt gefestigt. Durch die Aufführungen von Schillers Wilhelm Tell, im Jahre 1899 (Neujahrsbl. 11. Heft) und der Braut von Messina im Windischen Amphitheater im Jahre 1907 (Neujahrsbl. 19. u. 21. Heft) wurde der Name Bruggs wieder über die Landesgrenze bekannt.

Außer Gebäuden und 47 Hektaren offenem Land besteht das Grundeigentum der Bürgergemeinde aus 466 Hektaren Wald. („Aus der Geschichte des Brugger Gemeindewaldes“, Neujahrsbl. 17. Heft.) Der Verkehrsverein Brugg schenkt den über der Stadt so unvergleichlich schön gelegenen Teilen desselben mit Erfolg große Aufmerksamkeit.

1517 begann eine fünfjährige Teuerung. Die Tagsatzung stellte das Tanzen, Spielen und „überflüssige fressereien“ ab und untersagte, weißes Brot zu backen. Während der stürmischen Kriegszeiten 1376 (Guglerkriege) vermehrten sich die Wölfe derart, daß man in kleinen Städten (wie Brugg) die Tore vor ihnen schloß. Außergewöhnlich kalte und heiße Jahrgänge werden schon aus den frühesten Zeiten gemeldet. Sehr kalte Jahre waren z. B. 565, 1276, 1364 und 1565. Große Hitze und Dürre herrschten 1294, 1540 (vom Februar bis in den Dezember hinein).

In den ältesten Zeiten überließ es der Staat den Unverwandten, Blutrache zu üben; später übernahm er es selbst, todeswürdige Verbrecher zu bestrafen. Je roher die Zeit, desto häufiger, mannigfaltiger und grausamer sind die Todesstrafen. Jede aargauische Munizipalstadt (also auch Brugg) hatte ihre eigene Richtstätte (Galgen). Sie wurden bis zur französischen Revolution in Ehren gehalten und von Zeit zu Zeit restauriert; immerhin wurden seit der Reformation die meisten Hinrichtungen mit dem Schwerte vollzogen (Scharfrichter). 1567 wurde in Brugg ein Dieb hingerichtet, weil er einen silbernen Becher gestohlen hatte. Im gleichen Jahrhundert schritt der Magistrat von Brugg mit aller Strenge ein gegen Rößdiebe, Falschspieler und Betrüger. Mordbrenner wurden damals in Brugg verbrannt und Raubmörder gerädert. Ehrverletzungen und Beschimpfungen kamen früher sehr häufig vor. Am strengsten wurde bestraft, wer sich mit Worten

gegen die Behörden verging. 1500 erschien ein strenges Mandat gegen Gotteslästerung, nachdem schon 1478 verordnet worden war, daß Flucher von einer Vesper zur andern ans Halseisen gestellt werden sollen. 1799 schickte der Aargau seine Verbrecher ins Schellenwerk nach Bern.

Schon als die Habsburger unserer Stadt das Marktrecht verliehen, kamen die Leute der Umgebung an Markttagen in die Stadt, und dieser, sowie der Obrigkeit erwuchsen aus den Zöllen, dem Geleit (eine Entschädigung für gewährten



Blick ins Aaretal mit Habsburg und Gislifluh.

Schutz [Geleitsherren]) und andern Abgaben bedeutende Einkünfte. Während diese Einnahmen ursprünglich der Herrschaft zuflossen, fielen sie später teilweise der Stadt anheim. Seit Eröffnung des Gotthardpasses, im 13. Jahrhundert, war der Warenverkehr durch Brugg bedeutend. Die ersten Waren, die vielfach um Tausch abgesetzt wurden, waren Vieh und Getreide. Für letzteres besaß die Stadt Brugg in der 1634 von der Berner Regierung angekauften späteren Kaserne No. 228 auf der Hofstatt ein Kornmagazin. Auf der Hofstatt stand auch der sog. Schenkenbergerhof.

Weil die Straßen schlecht waren, wurden zum Verkehr, wie anderwärts, auch die Flüsse benutzt. Zum Besuch der Zurzachermesse fuhren viele Schiffe die Aare hinunter; daher waren die Schiffunglücksfälle nicht selten (vergl. Neujahrsbl. 4. Heft 1893: Der Schiffbruch bei Brugg 1626). Die eigenartigen Verhältnisse im Geldwesen waren ein wichtiges Hemmnis für Handel und Verkehr.

Unter der Bernerherrschaft, die in Brugg an der Kirchgasse No. 157 eine „Landschreiberei“ führte, war auch das Militärwesen wichtig. Bern übernahm die „Harnischschau“ oder Oberaufsicht. Seine vier Munizipalstädte, zu denen auch die Mannschaften vom Lande gehörten, zogen unter je einem Fähnlein aus in der Reihenfolge: Zofingen, Aarau, Brugg und Lenzburg. Jedes Kantonnement hatte seinen Hauptmann oder Venner; es war in Rotten eingeteilt, die ihre Rottmeister selbst wählten. Später erfuhr die Organisation wieder Veränderungen. Jedes Dorf hatte für die Ausbildung der Soldaten einen eigenen Trüllmeister. 1856 wurde das staatliche Kornhaus auf der Hofstatt zu einer Kaserne umgebaut und 1898 die neue Kaserne auf den Ziegeläckern bezogen.

Das Volk hatte auch hier, wie überall, von jeher seine erlaubten festlichen und Belustigungen; es gab solche mehr in den Städten als auf dem Lande, wie: Gesellschäßen, Kirchweihen und Jugendfeste. Der Brugger Rutenzug hat sich mit Recht als alter schöner Brauch, wie der Aarauer Maienzug, bis heute erhalten.

Noch bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte die Stadt Brugg mit ihren siebenhundert Einwohnern mittelalterliches Gepräge. Die in der Zeit des dreißigjährigen Krieges umgebauten Ringmauern, Türme und Tore wurden im 19. Jahrhundert größtenteils zerstört, der Gemeindebann erweitert, und mit der Anlage von Eisenbahnlinien (seit 1856), sowie eines Elektrizitätswerkes (1892), — dem ersten Gemeindewerke im Aargau, — hielt die neueste Zeit ihren Einzug mit der großartigen Entwicklung von Industrie und Handel (s. Brugg in den Jahren 1892—1917 von Dr. S. Heuberger, Effingerhof). Das alte Brugg ist seit fünfzig Jahren ein neues geworden und hat mit den Errungenschaften der Gegenwart gesucht Schritt zu halten.

Alfred Amsler: